

Zeitschrift: Rote Revue : sozialistische Monatsschrift
Herausgeber: Sozialdemokratische Partei der Schweiz
Band: 4 (1924-1925)
Heft: 2

Artikel: Ueber den Wert und die Notwendigkeit der Kolportage
Autor: Schmid, Arthur
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-328906>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 21.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Diese kann aber nicht erfolgen durch gewaltsame Enteignung der kleinen Besitzer, sondern, wie Rautsky immer hervorhebt, durch die Macht der Überzeugung, durch das Beispiel des besseren Großtriebes mit günstigeren Arbeitsbedingungen.

Rautskys Schriften sind eine Waffe, um uns den Weg zu einer höheren Form der Landwirtschaft und somit der Gesamtkultur zu bahnen. Jeder Sozialismus, der sich auf die Industrie beschränkt, ist eine Halbheit. Unser Ziel ist die Vergesellschaftung der Menschheit, des Menschen an der Maschine und hinter dem Pflug.

Über den Wert und die Notwendigkeit der Kolportage.

Von Dr. Arthur Schmidt.

Ich habe vor einiger Zeit im Pariser „Matin“ ein Inserat gelesen, in welchem ein für Magenkrankheiten sicher wirkendes Mittel an-empfohlen wird. Auf dem Inserat ist ein Kopf, in den ein Keil hineingetrieben wird. Dieser Keil veranschaulicht die Erkenntnis, welche das angepriesene Mittel als gut erfunden hat. Ich weiß natürlich nicht, ob das Mittel etwas taugt oder nicht. Ganz sicher ist aber das Inserat mit seinem Keil beachtenswert. Trotzdem glaube ich, daß die Erkenntnis weder durch den Nürnberger Trichter noch durch den Keil im „Matin“-Inserat veranschaulicht werden kann. So rasch bricht sich die Erkenntnis nicht Bahn und so einfach ist es nicht, Erkenntnis zu verbreiten.

Der Weg zur Erkenntnis der Klassenlage des Proletariats ist ein sehr langwieriger und ganz sicher braucht es viele untaugliche Versuche, bis die Erkenntnis in den Köpfen verankert ist.

Auf dem Wege zum Sozialismus gibt es viele Stufen. Viele, die Sozialisten werden, werden es rein gefühlsmäßig. Sie spüren die Ungerechtigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung am eigenen Leibe. Sie lernen die Missstände aus eigener Erfahrung kennen und in ihnen wird das Gefühl lebendig, das, was sich hier abspielt, sei ungerecht. Je nach dem Temperament kommt dieses Gefühl stärker oder weniger stark zum Ausdruck. Bei dem einen ist es eine stille Erbitterung, die ihn ergreift; bei dem andern konstatieren wir eine mächtig auflosternde Empörung. Sie beide sind mit den heutigen Zuständen unzufrieden und sie wünschen, daß diese Zustände verschwinden.

Sie haben schon vom Sozialismus gehört und wissen, daß er eine bessere, eine gerechtere Weltordnung anstrebt. Ihm wenden sie sich nun zu. Sie organisieren sich. Bei Wahlen und Abstimmungen treten sie mit dem Stimmzettel für die sozialistische Partei ein. Vielleicht gehen sie auch weiter. Sie besuchen Versammlungen, nehmen an Demonstrationen teil, helfen Flugblätter verteilen und gehen auf die Agitation. Sie fühlen sich voll und ganz als Sozialisten. Alles dem

Gefühl der Unterdrückung, der Ungerechtigkeit ist ihre Empörung entsprungen. Aus ihm resultiert ihr Tun und Handeln. Auf der Stufenleiter zum Sozialismus haben sie bereits eine erste Stufe erklimmen: sie sind aus unzufriedenen (mit der heutigen Wirtschaftsordnung) Menschen zu tätigen, für etwas Neues wirkende Genossen geworden. Es ist das gefühlsmäßige Erfassen des Sozialismus, das sie leitet und führt.

Doch das sozialistische Fühlen allein genügt nicht. Zur Befreiung der Menschheit aus der Knechtschaft des Kapitalismus braucht es mehr. Wir müssen die Wege, die zu einer neuen Wirtschaftsordnung führen, kennen lernen. Und wir müssen Menschen haben, die imstande sind, aus tiefster Erkenntnis heraus am Aufbau einer neuen Welt mitzuarbeiten. Das gefühlsmäßige Erfassen des Sozialismus bringt uns das ursprüngliche Empfinden der Ungerechtigkeit der heutigen Wirtschaftsordnung immer wieder zum Bewußtsein. Es läßt uns alles das, was tagtäglich geschieht und was die Menschenwürde herabmindert, alles, was in uns das Freiheitsgefühl und den unabhängigen Geist verleiht, immer wieder in seiner ganzen Schwere empfinden. Das, was gefühlsmäßig zum Sozialismus führt, ist wie eine helle Flamme, welche hoch auflodert. Es ist das urwüchsige Gefühl der Empörung gegen eine Welt der Ungerechtigkeit. Aus ihm entspringt die Begeisterung und der Opferwillen, Eigenschaften, die wir im Befreiungskampfe der Menschheit notwendig haben.

Aber zu diesem gefühlsmäßigen Erfassen des Sozialismus muß das vernunftgemäße Handeln treten. Aus unserer Erkenntnis, Erfahrung, Einsicht und Überlegung heraus entspringt jenes Denken, das wir als vernünftiges Denken bezeichnen. Wir müssen alles tun, um die Erkenntnis, die Erfahrung, das Wissen, mit einem Wort: die Bildung der Arbeiterschaft zu fördern. Sozialisten müssen nicht nur gefühlsmäßig, sondern sie müssen vor allem auch einsichtig handeln. Zu diesem Zwecke müssen sie die heutigen Zustände, die politischen und die wirtschaftlichen Zustände, kennen lernen. Sie müssen Klarheit gewinnen über das, was ist; und Klarheit über das, was wir anstreben. Aus dieser Klarheit entspringt ein zielbewußtes Handeln, das unsere Bewegung mehr oder weniger unabhängig macht von dem rein Gefühlsmäßigen.

Es gibt sehr viele Wege, die Erkenntnis der Arbeiterschaft zu fördern. Wir wollen heute über diese Wege im einzelnen nicht sprechen. Die persönliche Erfahrung spielt eine große Rolle und eine ebenso große Rolle spielt die Selbstbildung des einzelnen. Durch Vorträge, Bildungskurse, Besuche von Museen und Etablissements usw. wird die Bildung des einzelnen gefördert. Das Wichtigste aber ist heute, wie früher, die Arbeit, welche der einzelne an sich selber leistet. Selbstbildung, angeregt und ergänzt durch gemeinsame Bildungsveranstaltungen, das ist der Zauberstab, der die Gehirne erweckt und zu

Instrumenten macht, welche für die herrschende Klasse gefährlicher sind als alle Bomben der Terroristen und Anarchisten.

Um die Selbstbildung der Arbeiter und der Sozialisten im allgemeinen zu fördern, muß man ihnen die nötigen Mittel in die Hand geben. Und das sind nicht nur Zeitungen und Zeitschriften, sondern vor allem auch Bücher und Broschüren.

Dem Vertriebe dieser Literatur wird heute noch viel zu wenig Beachtung geschenkt. Etwas, was in keiner sozialdemokratischen Organisation fehlen sollte, ist das Institut eines Kolporteurs.

Man lacht in der Regel heute über die Kolportage. Wer wird sich auch dieser Aufgabe widmen wollen? Es ist ja so unhandlich, den Genossen und Genossinnen Broschüren oder Bücher zum Kauf anzubieten. Sie behaupten ja, sie hätten ein solches Anerbieten gar nicht nötig. Wenn sie Bücher brauchten, dann fänden sie diese schon in der Bibliothek. Oder sie haben keine Zeit zum Lesen. Oder sie glauben, der Kolporteur wolle ihnen Bücher aufnötigen, damit er die Ware endlich los werde und dabei noch ein Geschäft mache. Tausend Ausreden sind vorhanden, um dem Kolporteur begreiflich zu machen, wie unnütz seine Tätigkeit sei. Es ist deshalb auch verständlich, wenn sich nur wenige Genossen und Genossinnen dem Vertriebe von Literatur, der sogenannten Kolportage widmen wollen. Und doch ist es eine so wichtige Aufgabe, gute Literatur unter den Massen der Bevölkerung zu verbreiten. In jeder größeren Organisation sollte keine Versammlung vorübergehen, an der nicht Literatur zum Verkauf feilgeboten wird. In dieser Hinsicht geschieht innerhalb der sozialdemokratischen Partei und den Gewerkschaften noch viel zu wenig. Ja, es kommt sogar vor, daß Versammlungsbeschlüsse gefaßt werden, welche die Kolportage direkt verbieten. Hier muß eine Änderung eintreten. Die Kolportage muß nicht nur etwas Geduldetes sein, sondern sie muß als etwas sehr Wünschenswertes angesprochen werden. Wenn Robert Danneberg in seinem Büchlein „Der Vertrauensmann“ schreibt: „Eine viel zu wenig gewürdigte Aufgabe der Organisation ist die Verbreitung guter Schriften. Um dieser Aufgabe gerecht zu werden, soll ein eigener Vertrauensmann gestellt werden“, so kann man diese Säze nur lebhaft unterstützen. Und wenn Danneberg weiterhin ausführt: „In keiner Mitgliederversammlung, bei keiner anderen Veranstaltung darf der Kolporteur fehlen“, so müssen wir dafür sorgen, daß diese Forderung im Laufe der Zeit als eine Selbstverständlichkeit erkannt wird.

Die Kolportage ist zum Teil in Mißkredit gebracht worden. Einmal gibt es gewisse Provisionsreisende von Buchhandlungen, welche gewerbsmäßig Bücher verkaufen und versuchen in einer Ortschaft draußen möglichst viele Abnehmer für ein Sammelwerk, das eine schöne Provision einbringt, zu gewinnen. Wenn dann jemand ein solches Werk oft zu einem viel zu hohen Preis gekauft hat und nachher erfahren muß, daß er es viel zu teuer gekauft hat, dann wird er kopfscheu und beurteilt die Kolportage aus seiner eigenen schlimmen Erfahrung heraus.

Gewerbsmäßige Kolporteur sind oft gegenüber Frauen, welche allein zu Hause sind, aufdringlich. Sie wollen eben ihr „medizinisches oder religiöses Prachtwerk“ unbedingt loswerden. Viele Frauen fallen dem Drängen der Kolporteur zum Opfer und bekommen so eine Lehre für die Zukunft. Dann schwören sie oft hoch und heilig, keinem Kolporteur mehr etwas abzunehmen. Es kommt auch vor, daß ein Werk in Lieferungen kolportiert wird. Auch hier findet in der Regel eine ungerechtfertigte finanzielle Belastung des Käufers statt.

Die Kolportage ist auch in anderer Weise diskreditiert worden. Wenn man nämlich von einer Buchhandlung aus einer Organisation einen Haufen Broschüren, darunter alte verstaubte und vergilbte Ladenhüter, zuschickt, damit diese endlich verkauft werden, dann ist es nicht verwunderlich, wenn niemand dieses Durcheinander von Broschüren zum Verkaufe übernehmen will.

Es ist deshalb nichts notwendiger und wichtiger als eine sorgfältige Organisation der Kolportage.

In dem oben genannten Büchlein von Danneberg gibt der Verfasser unter dem Abschnitt „Der Kolporteur“ einige Anleitungen über den Verkehr des Kolporteurs mit der Buchhandlung. Er verlangt darin eine genaue und saubere Rechnungsführung und eine pünktliche Zahlung der Buchhandlung gegenüber. Wir möchten deshalb die Leser auf jenes Schriftchen Dannebergs verweisen. Selbstverständlich muß das Risiko für die Kolportage von der Organisation getragen werden; wenn sich jemand für das Kolportieren zur Verfügung stellt und sogar das Risiko der Buchhandlung gegenüber für den Verkauf auf sich nimmt, so sollte ihm eine kleine Entschädigung, sagen wir beispielsweise für seine Portoauslagen, Bücher und Broschüren (die er nicht mehr zurückgeben kann oder im Preise reduzieren muß), verabfolgt werden. Das kann auch dadurch geschehen, daß beispielsweise die Buchhandlung einen bestimmten prozentualen Abzug für die Kolportage gewährt.

Es hat keinen Sinn, zu viele verschiedenartige Bücher zu kolportieren. Man soll im Gegenteil sorgfältig auswählen und nur von den besten Schriften dem Publikum unterbreiten. Die Auswahl muß womöglich dem Charakter der Veranstaltung entsprechen. Bei einem Vortrag über Ferd. Lassalle ist es ganz selbstverständlich, daß Schriften von Lassalle kolportiert werden. Es würde die Frage der Prüfung wert sein, ob nicht die schweizerische Partei ein Organ schaffen sollte, das in Verbindung mit dem Arbeiterbildungsausschuß und der Unionsbuchhandlung von Zeit zu Zeit bestimmte Bücher und Broschüren für eine allgemeine umfassende Kolportage empfehlen wollte. Es ist gar nicht gesagt, daß diese Broschüren oder Bücher extra zu diesem Zwecke geschrieben sein müssen. Es ist auch nicht gesagt, daß sie von einem schweizerischen Genossen verfaßt sein müssen. Die Hauptsache ist, wenn sie ihrem Zweck voll und ganz nachleben. So sollte man beispielsweise an einem Antikriegstag Bücher

von Lazko, Leonhard Frank usw. zum Kaufe anbieten. Warum sollten nicht an einem bestimmten Zeitpunkt sämtliche sozialdemokratische Blätter das Buch von Lazko „Menschen im Kriege“ ihren Lesern anempfehlen und warum soll nicht zu gleicher Zeit durch die Buchhandlung sämtlichen Kolporteuren speziell dieses Buch zugestellt werden?

Wenn ein bestimmtes Buch oder eine bestimmte Broschüre allgemein, in der ganzen Schweiz, wo möglich gleichzeitig, kolportiert wird, dann würde sich auch sehr leicht im Anschluß an das Buch, das sich in vielen Händen befindet, eine Folge von gemeinsamen Leserabenden (wenn es sich um schöne Literatur handelt), eine Folge von Kursabenden (wenn es sich um Bücher und Broschüren belehrenden Inhaltes handelt) durchführen lassen.

Die Gemeinsamkeit der Kenntnis eines Buches wird zur Debatte, zum gegenseitigen Gedankenaußtausch anregen. Damit wird das Gemeinsame in der Bewegung gefördert und manche neue Perspektive wird sich den Debattierenden zeigen.

Es ist ganz gewiß, daß eine sorgfältig organisierte Kolportage außerordentlich viel für die Weiterbildung der Arbeiterschaft beitragen kann. Das zielflare Handeln wird durch die Erkenntnis, welche der Genosse und die Genossin aus den Büchern schöpft, gefördert. Aber auch das gefühlsmäßige Denken wird durch das Buch weitergebildet. Das Gefühl, das die Sklaverei beim Menschen hervorrufen muß, findet beispielsweise seinen Niederschlag in Upton Sinclairs „Sklaverei“. Der Leser oder die Leserin des Buches werden all das Unrecht mitempfinden, das an den schwarzen Sklaven verübt wurde. Sie werden mitfühlen und werden von der Idee mitgerissen werden. Bücher sind nicht nur Pflanzstätten der Erkenntnis, des Wissens, der Bildung und der Erfahrung, sondern durch die Bücher weht sehr oft der heiße Wind der Leidenschaft und der Sturmwind der Empörung. Solche Gefühle, die das Buch durchlodern, sind imstande, die Gefühle jener zu steigern, die das Buch lesen.

Es gibt Leute, die glauben, es sei ein Luxus, eigene Bücher zu besitzen. Sie verweisen darauf, daß wir Bibliotheken haben und dort Bücher holen können. So wichtig die Bibliotheken für die Arbeiterbewegung sind (ihr Wert wird heute noch viel zu wenig gewürdigt!), so wenig können sie das eigene Buch ersetzen. Der Aberglaube, es genüge, ein Buch einmal zu lesen, ist in den Kreisen der Arbeiterschaft noch weit verbreitet. Aber er ist trotz dieser weiten Verbreitung ein Aberglaube. Gute Bücher soll man nicht nur einmal, sondern oft mal lesen. Zu diesem Zwecke muß man die Bücher besitzen. Ein gutes Buch zum zweiten, zum dritten und zum xten Male gelesen, bietet uns dennoch immer wieder neue Reize, neue Freuden, neue Erkenntnisse und neue Offenbarungen. Ein gutes Buch ist wie ein treuer Freund, deren wir im Leben oft nur wenige finden. Man soll auch nicht glauben, daß nur Gedichte

auswendig gelernt werden können. Abschnitte in einem Buche verdienen es oft ebenso sehr, im Gedächtnis behalten zu werden. Das eigene Buch in der Familie ist von unschätzbarem Werthe. Der Arbeiter, der sich vom Wirtshaus und von all den kleinlichen Gewohnheiten des heutigen Spießbürgertums befreit hat, der Arbeiter und die Arbeiterin, die den Weg zum Aufstieg bereits beschritten haben, sie haben nicht nur die Erholung in der freien Natur (Spaziergänge, Ausflüge, Wanderungen, Spiele usw.), nicht nur den Besuch von Bildungsveranstaltungen (Kursen, Vorträgen usw.) und von anderen Veranstaltungen (Theater, Konzerte usw.) notwendig, sondern sie haben auch das Bedürfnis, mit ihren Angehörigen im Familienkreise über das oder jenes Buch zu sprechen und gemeinsam darin zu lesen oder vorzulesen.

Heute, bei der ungeheuren Produktion von Büchern und Broschüren, ist eine gut organisierte Kolportage eine dringende Notwendigkeit für die sozialdemokratisch Arbeiterbewegung. Sie richtig zu organisieren, ist eine Aufgabe der sozialdemokratischen Partei im Verein mit der Arbeiterbuchhandlung und den Bildungsausschüssen der Arbeiterschaft. Heute liegt leider die Kolportage noch sehr im argen. Ihr Wert wird noch viel zu wenig gewürdigt. In dieser Richtung muß es besser werden! Die Kolportage muß zu dem werden, was sie sein könnte, zu einem mächtigen Mittel der Förderung der Arbeiterbildung und der Vertiefung der sozialistischen Erkenntnis.

Franz Oppenheimer und der Sozialismus.

Von Rudolph Tognini.

I.

Franz Oppenheimer kam aus innerem Drang zur Ökonomie und zur Behandlung gesellschaftlicher Probleme. Der Gelehrte, der jetzt ein auf sechs Bände berechnetes „System der Soziologie“ herauszugeben im Begriffe steht — bis jetzt sind drei Halbbände erschienen — und in welchem er die gesamte Wirtschafts- und Gesellschaftswissenschaft in ein ganzes System zu fassen und zu meistern versucht, begann als Arzt in einem Berliner Arbeiterviertel seine Laufbahn. Was er dort sah und erlebte, mußte ihn mit aller Macht zur „sozialen Medizin“ treiben. Von dort her kommt eine zu den sozialen Problemen unserer Zeit sich ergebende Grundeinstellung, die der eines Chirurgen ähnelt; eines Arztes, der mit scharfem Blick den Krankheitsherd entdeckt hat und mit kühnem und entschiedenem operativen Eingriff helfen will. Dieser kühne Schnitt wäre bei Oppenheimer die „Entfernung“, d. h. die Aufhebung des privaten Eigentums am Großgrundbesitz und eine neue Bodenbesitzaufteilung. Auf diesen Vorschlag wird noch zurückzukommen sein. Diese Auffassung wird man auch dann nicht los, wenn Oppenheimer versichert, nach Marxscher Methode die Probleme